

W

BUNDESRAT

DR. ERNST WETTER

1877-1963

9

Nekr W 128

ZUM GEDENKEN AN
BUNDESRAT DR. ERNST WETTER

27. AUGUST 1877 - 10. AUGUST 1963

g 2245
Hg



TRAUERFEIER

MITTWOCH, 14. AUGUST 1963, 15 UHR

KIRCHE FLUNTERN

ZÜRICH

ABDANKUNG GEHALTEN VON
PFARRER DR. WALTER LEUTHOLD

Liebe Trauerfamilie!
Liebe Freunde!
Geehrte Trauerversammlung!

Wir sind heute zusammengekommen, um von unserem großen Mitbürger Ernst Wetter Abschied zu nehmen. In seinem Sinn und Geist handeln wir, wenn wir Rückschau halten und dabei versuchen, schlicht und einfach seinen Lebensweg nachzuzeichnen. Ihm lag alles Unechte, Gekünstelte fern. Ernst Wetters Weg war gekennzeichnet von einem ausgeprägten Pflichtbewußtsein, von Treue und Hingabe. Was immer ihm aufgegeben und anvertraut war, hat er nach seinen Fähigkeiten und Kräften angepackt und gestaltet. Aber noch mehr: er freute sich an seiner Arbeit, und aus seinem Wirken schöpfte er die tiefste Befriedigung. Dabei blieb er der einfache Mann, der Sorgen, Fragen und Nöte kannte. Er blieb, als ihn die Woge der Anerkennung hoch hinaufgetragen hatte, bescheiden in seinem Wesen, ja er bekannte mit befreiender Offenheit, die gerade den wahrhaft Großen auszeichnet: «Ich habe wohl auch vieles falsch gemacht und wohl auch da und dort, ohne es zu wollen, unrecht getan, wenn ich mich auch bemühte, nicht ohne Not scharf und schroff zu sein.»

Diese Haltung, sein geistiges Vermächtnis, wird allen, die ihn gekannt, die irgendwann seinen Weg gekreuzt

haben, in lebendiger Erinnerung bleiben, und diese Erinnerung wird das kostbarste Denkmal für ihn sein.

Ernst Wetter erblickte am 27. August 1877 als Kind des Johann Wetter und der Susanna MAUZ in seiner Heimatstadt Winterthur das Licht der Welt. Sein Vater war Drehermeister in der Rieterschen Fabrik. Ueber seine Mutter war er weitläufig mit dem Zürcher Dichter Gottfried Keller verwandt. Ernst Wetter meinte dazu mit feinsinnigem Humor, von seinem poetischen Geist habe er als prosaische Natur nie etwas gespürt.

Als Ernst Wetter drei Jahre alt war, starb seine Mutter. Dieses Erlebnis prägte sich als unauslöschliche Erinnerung ein. Luise Ammann, der sein Vater ein paar Jahre darauf die Hand zum Lebensbund reichte, wurde ihm zur zweiten Mutter, und auch mit seinem Stiefbruder erlebte er eine echte, beglückende Gemeinschaft, die bis zum Todestag anhielt, wofür er herzlich dankbar war.

Nach dem Besuch der Sekundarschule stand Ernst Wetter vor der Berufswahl. Obgleich ihm die verlockende Möglichkeit, auch in der Firma Rieter eine Lehre zu machen, offenstand, glaubte der Vater, seinem Sohn einen besseren Dienst zu tun, wenn er ihn ans Seminar schickte. So besuchte er von 1893 bis 1897 das Seminar Küsnacht, an das er immer gerne zurückdachte. Seminardirektor Wettstein, Prof. Dändliker, Dr. Gerlach und andere wurden seine Leitbilder.

Als er mit einem ausgezeichneten Zeugnis das Seminar verließ, gab es zuviel Primarlehrer und zu wenig Sekundarlehrer. So wurde er denn nach Glattfelden an die dreiklassige Sekundarschule als Verweser abgeordnet, wo er sich mit seinen 30 Schülern an die Arbeit machte und für

sein späteres Wirken das Rüstzeug und Erfahrung holte. 1898 bis 1900 studierte er an der Universität Zürich und erwarb sich das Sekundarlehrerpatent mit dem Hauptfach Mathematik mit Auszeichnung. Studentische Geselligkeit und Freundschaft fürs Leben gab ihm die Verbindung Paedagogia, die heute Manessia heißt.

Nach der Abschlußprüfung fand er seine erste Stelle an der großen Sekundarschule Uster, wo er nach zwei obligatorischen Verweserjahren gewählt wurde. Schon damals regte sich in ihm der Wunsch, weiterzukommen, die Welt kennenzulernen, seinen Horizont auszuweiten. Die ersten Ersparnisse von Fr. 1000.— legte er in einem Stammanteil der Volksbank an; darauf erhielt er einen Kredit in der doppelten Höhe, der es ihm ermöglichte, ein halbes Jahr zu Studien nach Paris und England zu gehen. Nach seiner Rückkehr erteilte er an der Schule des Kaufmännischen Vereins Englisch.

Bereits 1903 berief ihn die Sekundarschule St. Georgen in Winterthur als Lehrer; die größere Aufgabe in seiner Vaterstadt lockte. Bis 1914 wirkte er an dieser Knabensekundarschule. Wieder regte sich in ihm der Wunsch, zu neuen Ufern aufzubrechen. Politische und wirtschaftliche Fragen und Probleme reizten ihn, forderten seine geistigen Fähigkeiten zur Auseinandersetzung heraus, bis er sich entschloß, dieser Neigung nachzugeben. 1911 bis 1914 studierte er neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Zürich Nationalökonomie. Das war nicht einfach, denn seit 1906 war er mit Rosa Wiesmann glücklich verheiratet und auch bereits Vater eines Sohnes geworden. Das volle Schulpensum, das Hin und Her zwischen Zürich und Winterthur, das Lernen und Vorbereiten verlangten einen unge-

teilten Einsatz. Auch die Familie, die Ernst Wetter über alles liebte, mußte in dieser Zeit Opfer bringen. Es gab für ihn keine freien Stunden, Tage oder Ferienwochen. Die Sekundarschulpflege erkannte die besondere Begabung ihres Lehrers und gewährte ihm verständnisvoll während zwei Quartalen Urlaub. 1913 schloß er sein Studium mit einer Dissertation über «Die Bank in Winterthur» ab.

Wieder kam ein Anstoß von außen, der seinem Weg eine Wende gab. Die Leitung der Kantonalen Handelsschule in Zürich fragte ihn an, ob er eine Stelle als Professor der Handelsfächer annehme. Ernst Wetter folgte dem Ruf und wirkte als ausgezeichnete Lehrer von 1914 bis 1920. In dieser Zeit veröffentlichte er einige Schriften und Bücher über das schweizerische Bankwesen und habilitierte sich auch auf diesem Fachgebiet. Beinahe hätte seine Privatdozentur zur ordentlichen Hochschulprofessur geführt. Aber es kam, wie so oft in seinem Leben, anders. In Bern war der Posten des Generalsekretärs des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements frei geworden. Bundesrat Schulthess berief Ernst Wetter auf diesen Posten, und hier bahnte sich nun der Weg an, der ihn zur höchsten Würde als Bundesrat unserer Eidgenossenschaft führen sollte.

Ueber seinen Werdegang als Wirtschaftsfachmann und Politiker werden wir durch Herrn Bundesrat von Moos in ausführlicher und kompetenter Weise unterrichtet werden. Nur soviel möchte ich vorausnehmen: Ernst Wetter war 1941 in schwerster Zeit Bundespräsident, und er hat mit seinem einfachen und zugleich überzeugenden Appell: «Schweizer, bleibt Schweizer!» manch aufgewühltes Gemüt wieder zu Ruhe und Ordnung gebracht, wofür wir ihm von Herzen danken.

1943 trat er von seinem hohen Amt mit 66 Jahren zurück, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Aber das war keineswegs der Abschluß seines Wirkens.

Als der Krieg zu Ende war, blieben schwerste Wunden offen. Die Schweiz wollte ihren Beitrag an den Wiederaufbau leisten. Der Bundesrat leitete deshalb das größte finanzielle Hilfswerk, die «Schweizer Spende» in die Wege und betraute Ernst Wetter mit dem Vorsitz. Eine große Verantwortung lastete damit auf seinen Schultern; Zeit und Kraft mußte er in hohem Maß dieser Hilfsaktion zur Verfügung stellen. Ernst Wetter, ein Mann aus dem Volk, tat es mit Freude, mit Umsicht und mit großer Opferbereitschaft, aus dem Wissen um menschliche Solidarität heraus. Denn nach seinem Rücktritt aus der obersten Landesbehörde waren bald viele Unternehmen der Industrie und der Lebensversicherung bestrebt, sich seiner Dienste zu versichern. Als Präsident wirkte er in der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt und in der Schweizerischen Aluminium-Aktien-Gesellschaft; ferner gehörte er den Verwaltungsräten der Gebrüder Sulzer in Winterthur und einige Jahre dem Verwaltungskomitee der Neuen Zürcher Zeitung und dem der Radio Schweiz an. Er war auch Mitglied der Constaffel-Gesellschaft in Zürich.

Herr Dr. Ernst Wetter ist im Jahre 1925 zum Mitglied des Aufsichtsrates der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt gewählt worden. Von Anfang an nahm er an der Entwicklung dieser großen Versicherungsgenossenschaft lebhaften und tätigen Anteil. Sein Mandat legte er anfangs 1939 nieder, als er sein Amt als Bundesrat antrat. Nach seinem Rücktritt aus der Landesregierung stellte er sich der Rentenanstalt wieder zur Verfügung. Im

Jahre 1944 wurde er zum Mitglied und zugleich zum Präsidenten des Aufsichtsrates gewählt. Unter seiner überlegenen Leitung wurden die vielen Probleme gelöst, welche die Kriegs- und Nachkriegszeiten stellten, und der Grund zu einer erfreulichen Entwicklung gelegt. Nach den Feiern zum 100jährigen Jubiläum der Rentenanstalt trat Herr Dr. Wetter im Frühjahr 1958 als Präsident zurück. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Seinen Nachfolgern ließ er volle Freiheit, stand aber mit seinen reichen Erfahrungen und seiner klaren Kenntnis der Dinge und der Personen immer als weiser Ratgeber zur Verfügung. Aufsichtsrat und Generaldirektion werden die starke Persönlichkeit von Herrn Dr. Wetter schmerzlich vermissen. Die Rentenanstalt hat in ihm einen guten Freund verloren. Sie wird sich seiner stets in tiefer Dankbarkeit und Verehrung erinnern.

Herr Dr. Wetter trat im Frühjahr 1929 — damals noch Delegierter des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, Zürich — in den Verwaltungsrat der Schweizerischen Aluminium AG ein. Diesem Gremium gehörte er mit einem Unterbruch von fünf Jahren, das heißt 1938 bis 1943, während denen er Mitglied der obersten Landesbehörde war, bis zu seinem Tode an. 1945 wurde Herr alt Bundesrat Dr. Wetter als Mitglied der Delegation des Verwaltungsrates und anlässlich der Generalversammlung 1948 zum Präsidenten der Alusuisse gewählt, welches Amt er bis zu seinem Rücktritt im Frühjahr 1960 innehatte. Der Verstorbene war darüber hinaus Verwaltungsratsmitglied mehrerer in- und ausländischer Tochtergesellschaften der Schweizerischen Aluminium AG und Mitglied der verschiedenen Fürsorgestiftungen.

Ueber all dem, was er als Magistrat und Wirtschaftsfachmann geleistet, wollen wir aber nicht vergessen, daß Ernst Wetter im gesunden Lebensgrund einer glücklichen Familiengemeinschaft wurzelte und von da her immer wieder Kraft empfing zu seinem Tun. Er war ein guter Vater im engen Kreis und zugleich ein guter Landesvater, wofür wir ihm von Herzen danken. Seiner Ehegemeinschaft mit Rosa Wiesmann entsprangen drei Söhne, die ihm viel Freude schenkten. Alle drei sind verheiratet, und die jungen Familien, die Schwiegertöchter und sieben Enkelkinder brachten Leben und Sonne ins Haus. Soviel Ernst Wetter bei seiner übergroßen Beanspruchung durch berufliche Arbeit nur konnte, verbrachte er freie Stunden, Tage oder Ferien mit seinen Angehörigen, die ihn oft entbehren mußten. Feinfühlig bekennt er, daß er Grund zu Dankbarkeit genug habe, weil in seinen Kindern weiterlebe, was er hoch achtete: Fleiß und Treue.

49 Jahre durfte er mit seiner Lebensgefährtin den gemeinsamen Weg ziehen. Am 19. April 1955 starb sie an den Folgen eines Sturzes beim Schlittschuhlaufen, das sie so sehr liebte. Seither besorgte mit feinem Einfühlungsvermögen Fräulein Auer den Haushalt, wofür ihr die Angehörigen herzlich danken möchten.

Ernst Wetter durfte bis zu seiner letzten Lebensstunde im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte am Geschehen in der Nähe und Ferne Anteil nehmen; sein Rat hatte Gewicht, weil tiefe Einsicht dahinter stand. Noch am 1. August genoß er ein gemeinsames Essen auf der Halbinsel Au mit Angehörigen, und nichts deutete darauf hin, daß er so bald am Ende seines Erdenweges ankommen würde. Am Samstagmorgen, als er sich erheben wollte, hörte sein Herz zu

schlagen auf. Der himmlische Vater hat seinen treuen Haushalter von dem Dienst abberufen. Wir wissen nichts anderes zu sagen als: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.

Unter den Aufzeichnungen, die der liebe Verstorbene am 21. Juni 1953 niedergeschrieben hat, steht als letzte Zeile: Psalm 90: Unser Leben währet . . . dann folgen ein paar Punkte. Ernst Wetter hat wohl zwischen 70 und 80 Jahren sich daran erinnert — dankbar erinnert —, daß unser Leben ein Geschenk aus Gottes Hand ist: durch seine Gnade sind wir, was wir sind. So wollen wir in dieser Trauerstunde unsere Blicke zu Gott aufrichten, sein Wort hören, um daraus Trost und Weisung zu empfangen. Hören wir miteinander den 90. Psalm, der dem Dahingegangenen viel bedeutet haben muß.

O Herr, du warst unsere Zuflucht
von Geschlecht zu Geschlecht.
Ehe die Berge geboren waren
und die Erde und die Welt geschaffen,
bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Du lässest die Menschen zum Staube zurückkehren,
sprichst zu ihnen: Kehret zurück, ihr Menschen-
kinder!

Denn tausend Jahre sind vor deinen Augen
wie der gestrige Tag, wenn er vergangen,
wie eine Wache in der Nacht.

Du säest sie aus, von Jahr zu Jahr,
sie sind wie das sprossende Gras:
am Morgen erblüht es und sproßt,
am Abend welkt es und verdorrt.

Denn wir vergehen durch deinen Zorn,
fahren plötzlich dahin durch deinen Grimm.
Du hast unsre Sünden vor dich gestellt,
unser Geheimstes in das Licht deines Angesichts.
Ja, all unsre Tage schwinden durch deinen Zorn,
unsre Jahre gehen dahin wie ein Seufzer.
Unser Leben währet siebenzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre,
und das meiste daran ist Mühsal und Beschwer;
denn eilends geht es vorüber, und wir fliegen dahin.
Wer erkennt die Gewalt deines Zorns,
und wer hegt Furcht vor deinem Grimm?
Lehre uns unsre Tage zählen,
daß wir ein weises Herz gewinnen.

Kehre doch wieder, o Herr! Ach, wie lange!
Habe Erbarmen mit deinen Knechten!
Sättige uns frühe mit deiner Gnade,
daß wir frohlocken und uns freuen unser Leben
lang.

Erfreue uns so viele Tage, wie du uns beugtest,
so viele Jahre, wie wir Unglück litten.
Laß deine Knechte dein Walten schauen
und ihre Kinder deine Herrlichkeit.
Die Huld des Herrn, unsres Gottes, sei über uns!
Das Werk unsrer Hände wollest du fördern,
ja, fördere es, das Werk unsrer Hände!

Liebe Trauergemeinde!

Der 90. Psalm ist ein Lied von unerhörter Wucht und unauslotbarer Tiefe, das jeden packt, der sich offenen Sinnes seinen Gedanken aussetzt. Ewigkeit und Vergänglichkeit stehen sich gegenüber. Wer so spricht, spricht aus der Tiefe seines Herzens, aus der Unmittelbarkeit seines Erlebens und Erleidens. Es ist ein Mensch mit der reifen Erfahrung seines Alters, der zurückblickt auf sein Leben, der das Auf und Nieder überschaut, Höhen und Tiefen einander gegenüberstellt, Erfolg und Mißerfolg gegeneinander abwägt, und der dann zum Schluß kommt:

«Unser Leben währet siebenzig Jahre
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre,
und das meiste daran ist Mühsal und Beschwer;
denn eilends geht es vorüber . . .»

Dem flüchtigen Leser mag es vorkommen, als habe der Beter resigniert, als habe er die Niederlage seines Daseins als vollendete Tatsache hingenommen, ja als stehe er nahe an der Verzweiflung. Klage und Mutlosigkeit scheinen sich in seinen Worten auszudrücken: Was bin ich schon, ich, ein Mensch nur, vor dir, dem allmächtigen Gott, der Berge schafft, der sie wieder zusammenstürzen läßt, der herrscht über Himmel und Erde, ohne daß jemand etwas dagegen zu tun vermöchte. Was ist der Mensch im Blick auf die Majestät Gottes? Ein Nichts! Ein Stäublein im All, hilflos und verloren in seiner Winzigkeit! Und was ist das Leben des Menschen? Eine kurze Spanne Zeit, ein Nichts, verglichen mit der Ewigkeit. 1000 Jahre — weit mehr als uns Men-

schen gegeben ist — sind wie ein Tag, wie ein flüchtiger Tag vor Gott. Und dann erst unser kleines, kurzes Leben: ein paar Jahrzehnte nur, wenn es hoch kommt, 70 und 80 Jahre, und wenn es vorüber ist, dann erscheint es kurz, verfliegen wie ein Stäubchen im Sturm. Was ist dieses Leben? Ein einziger Freudenrausch? Eine Kette von Glück und Erfolg, gar ein Paradies ohne Mühe und Sorge und Heim-suchung?

Nein, dieses kurze, flüchtige Leben ist angefüllt oft bis zum Rand mit Mühsal und Beschwer, mit Fragen und Zweifeln, mit Kümmernissen und Nöten, und wer in der Rück-schau das Übergewicht der Schatten betrachtet, den mag es dünken, sein Leben sei armselig, vielleicht sogar sinnlos gewesen. Solch ein Mensch, der nur das erkennt, was er sieht und hört und greift, muß dieses Leben, dieses Schick-sal anklagen und beklagen: das Leben ist ein Jammertal, ohne Ziel, ohne Hoffnung!

Der 90. Psalm klingt anders. Seine Grundmelodie ist das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, und so hebt er denn mit einem Bekenntnis an, das sich wie ein roter Faden durch alle Worte hindurchzieht und sie zusammenhält:

«O Herr, du warst unsre Zuflucht
von Geschlecht zu Geschlecht.»

Das ist letzte Gewißheit, das ist der Wurzelgrund, aus dem Kraft strömt, das ist auch die Weisheit, die der Welt als Torheit erscheint. Dieses Dennoch, nicht trotzig, sondern voller Demut gesprochen, ist der Glaube an den himm-lischen Vater, der gerade in seiner Größe, in seiner über-wältigenden unfäßbaren Majestät nicht das kleinste und unscheinbarste Stäubchen verliert, übersieht oder vergißt.

Dabei wollen wir uns daran erinnern lassen, daß Jesus Christus seinen Jüngern — damit uns allen, die wir ihm nachfolgen möchten — gesagt hat, es falle kein Haar von unserem Haupte ohne den Willen des himmlischen Vaters. Er hat uns auch den Mut geschenkt, von Gott, dem himmlischen Vater, alles zu erwarten. Wenn wir in Sorge ertrinken, wenn uns der Lebenskampf müde macht, wenn wir uns kraftlos fühlen, dann wissen wir auch in solcher Lage, daß nichts uns trennt vom Vater. Solcher Glaube ist nicht ein oberflächlicher, seichter oder gar leichtfertiger Optimismus, der die Not nicht ernst nimmt, sondern verniedlicht, der die Heimsuchung abwertet und selbst den Tod seiner Unerbittlichkeit entkleidet; sondern das Vertrauen auf die Gegenwart Gottes und auf das Handeln Gottes an uns gibt uns die Möglichkeit, uns voll und ganz dem Wagnis des Lebens auszusetzen. Wir wissen, daß nicht immer alles gut endet; wir wissen, daß der Glaube keine Sicherheit gibt für ein erfolgreiches Dasein; wir wissen, daß der Tod kommt, nach 70 oder 80 Jahren, wenn es hoch kommt, vielleicht schon viel zeitiger — aber zugleich wissen wir uns geborgen und getragen vom himmlischen Vater.

Was an uns und mit uns geschieht, vermögen wir oft nicht zu verstehen. Etwas in uns will sich sogar dagegen auflehnen, wir meinen, wir wüßten es besser; aber Gottes Plan bleibt unserem Zugriff entzogen. Wir stehen mit leeren Händen vor Gott; wir bringen nichts mit, das irgendeinen Anspruch begründete, selbst wenn wir alles getan haben, was in unserer Kraft stand. Selbst dann bleibt uns nur das Geständnis jener Knechte im Gleichnis Jesu:

«Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren!»

Aber unsere leeren Hände sind auch ein Segen: Wir müssen es — Gott sei Dank — nicht aus eigener Kraft schaffen. Wir dürfen es uns schenken lassen. Denn was immer wir vollbringen, ist zu wenig; aber wenn der himmlische Vater es uns schenkt, dann ist das das Ganze und Vollkommene. Das ist Gnade, und darum bittet der fromme Beter unseres Psalmes:

«Sättige uns früh mit deiner Gnade,
daß wir frohlocken und uns freuen unser Leben
lang!»

Darin löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen Ewigkeit und Vergänglichkeit, zwischen der Größe der Aufgabe, die der Mensch lösen sollte, und der Nichtigkeit seiner Kraft: Gott gibt seine Gnade, und wenn wir diese Gnade annehmen, leuchtet helles Licht auf: unser Leben voller Mühsal und Beschwer füllt sich mit Freude, und selbst der Tod — ja gerade er — verliert sein undurchdringliches Dunkel: Vom himmlischen Vater her ist durch das Tor des Todes in Jesus Christus Licht in diese Welt gekommen, und niemand vermag dieses Licht je wieder auszulöschen. Das ist unser Trost im Leben und im Sterben, das verleiht unserem Erdendasein seinen letzten tiefsten Sinn. Das vermag euch, liebe Angehörige und Freunde des Verstorbenen, den rechten Trost zu spenden. Ernst Wetter hat wohl mit dem Hinweis auf den 90. Psalm diese Getrostheit bezeugt. Ihm war viel gegeben, er hat viel vollbracht, er ist durch die Gnade Gottes reich geworden, und sie hat sein Leben durchstrahlt. Sie führt ihn auch durch das Sterben ins ewige Leben.

ANSPRACHE VON
BUNDES RAT LUDWIG VON MOOS

Mitten in der sommerlichen Erntezeit ereilte uns die schmerzliche Kunde, daß letzten Samstag alt Bundesrat Dr. Ernst Wetter dem Tode seinen Tribut gezollt habe. An der Bahre des hochverdienten früheren Mitgliedes der Landesregierung legt im Namen des Schweizervolkes der Bundesrat einen Kranz ehrender und dankbarer Erinnerung nieder. Er verneigt sich vor der Person und dem Lebenswerk des Heimgegangenen und spricht der Trauerfamilie seine wärmste Anteilnahme aus. Er dankt dem Verewigten, der — ein großer Sohn des Standes Zürich — der Eidgenossenschaft in ernstesten Stunden und Jahren unbeirrt und treu sein Bestes gegeben hat.

Der Lebensweg, den Ernst Wetter am 27. August 1877 in seiner Vaterstadt Winterthur angetreten hat, führte ihn nach der Zeit der Ausbildung zum Sekundarlehrer und wenigen Jahren Ausübung dieses Berufes bald zur Volkswirtschaft und zur Betätigung in der Wirtschaftspolitik. Mit einer These aus dem Bankwesen zum Doktor der Nationalökonomie promoviert, Professor an der Kantonsschule Zürich und Privatdozent an der Zürcher Hochschule, schlug er 1920 den Weg ins Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement ein. Unter Bundesrat Schulthess, dem markanten Chef dieses weitverzweigten und kräftebeanspruchenden Dikasteriums, wurde Dr. Ernst Wetter Generalsekretär. Schon zwei Jahre später übernahm er die verant-

wortungsreiche Aufgabe eines Direktors der Handelsabteilung. Nicht lange blieb er auf diesem Posten. Der Schweizerische Handels- und Industrie-Verein bedurfte seiner Dienste und betraute ihn mit der Leitung des Vororts. In dieser Eigenschaft stand Ernst Wetter während vieler Jahre in Beziehung mit der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung. Er war an ihrer Gründung und Tätigkeit maßgebend beteiligt und stand ihr von 1927 bis 1938 als Präsident vor. In vielen Verhandlungen über Handelsbeziehungen und an den großen Wirtschaftskonferenzen des Völkerbundes gehörte Dr. Wetter als versiertes und erfolgreich wirkendes Mitglied der schweizerischen Delegation an. Mit der Eidgenossenschaft möchten heute auch der Vorort und weite Kreise von Handel und Industrie durch den Mund des Sprechenden dem heimgegangenen früheren Delegierten und Vizepräsidenten während der Jahre 1924 bis 1938 für die geleisteten Dienste und die überlegene Führung der Geschäfte die Gefühle bleibenden Dankes zum Ausdruck bringen.

1929 ordnete das Zürcher Volk Ernst Wetter in den Nationalrat ab. Als am 27. November 1938 Volk und Stände eine bis Ende 1941 befristete Uebergangsordnung des Finanzhaushaltes mit eindrucklichem Vertrauen gutgeheißen hatten, erachtete der damalige Vorsteher des Finanz- und Zolldepartements, Bundesrat Albert Meyer, die Stunde für gekommen, die Zügel des Bundeshaushaltes einem Nachfolger zu übergeben. Der Ruf erging an Dr. Ernst Wetter. Er erklärte sich bereit und erschien unbestritten als der gegebene, der berufene Mann für die gestellte Aufgabe. Dann spielten auf einmal Momente hinein, die völlig außerhalb seiner Person lagen. War es nicht der Zeitpunkt,

die Sozialdemokratie an der obersten Verantwortung zu beteiligen? Das war die Fragestellung, unter der sich am 15. Dezember 1938 die Wahl vollzog, im Zeichen einer Auseinandersetzung, die in nichts die anerkannte Eignung, die Persönlichkeit, die Integrität der unmittelbar Beteiligten berührte. Ernst Wetter wurde zum Bundesrat gewählt. Die getroffene Wahl war, wie sich herausstellte, eine ausgezeichnete. Ein Fachmann in Wirtschafts- und Finanzfragen, ein Sachpolitiker und Staatsmann trat mit der Uebernahme des Finanz- und Zolldepartements zu Beginn des Jahres 1939 ans Steuer.

Bundesrat Ernst Wetter, so dachte man, war — im doppelten Wortsinn — berufen, seine Pläne auf die verfassungsmäßige Ordnung des Finanzhaushaltes für die Zukunft zu richten, eine Regelung der finanziellen Beziehungen zwischen Bund und Kantonen herbeizuführen. Seine Aufgabe wurde eine völlig andere. 1939: am Horizont lasten drohende Wolken. Im Herbst bricht der Krieg aus, der nun während nahezu sechs Jahren der Menschheit unermessliche Wunden schlägt. Die Schweiz trat geistig und materiell nicht unvorbereitet in diese schwere Periode ein. Es ist aber nicht verwunderlich, daß, wie der Bundesrat in seiner Stellungnahme zum Generalsbericht schreibt, «manches im Augenblick der Mobilmachung noch nicht abgeschlossen war, manches sich erst im Stadium des Werdens befand». Das Land bedurfte einer großen Anstrengung zum Standhalten und zum Durchhalten: geistig, militärisch, wirtschaftlich und finanziell. Während der General und die Armee die militärische Landesverteidigung ins Werk setzten, trugen Wetter und seine Kollegen, auch jene, die in der Folge an die Stelle ausscheidender Magistraten rückten,

die Arbeitslast der Vollmachtenregierung, trugen sie die schwere geistige, moralische Belastung dieser Kriegsjahre, oft im Feuer der Kritik von außen und von innen, immer unter dem Leitstern der unversehrten Erhaltung unserer Heimat. Wir beurteilen gewohnheitsgemäß frühere Bundesräte unter persönlichen Gesichtspunkten, nach ihrer persönlichen Art und Leistung. Wir müßten sie, in gefährdenden Zeiten vorab, auch als Ganzes sehen. Gemeinsam tragen sie Last und Verantwortung, jeder wirft Kraft und Denken, Können und Schaffen in die Zügel.

Dem Vorsteher des Finanz- und Zolldepartements oblag dabei ein schweres Teil. Mit dem Aktivdienst stiegen rasch die Verteidigungsaufwendungen in früher nie gedachte Beträge. Zwingend stellte sich die Notwendigkeit, Mittel zu beschaffen; nicht bloß, um die finanzielle Last nicht einfach kommenden Generationen zu überlassen, sondern um den Kredit der Schweiz und ihrer Währung hochzuhalten. Bundesrat Wetter, kann man sagen, war der Mann dafür. Er war dies in seiner Tüchtigkeit, seiner Sach- und Fachkenntnis. Aber was ebenso notwendig und ebenso augenscheinlich war: er wußte nicht bloß Bescheid, er konnte in seiner ruhigen, überlegenen Art den Bundesrat überzeugen, er konnte in seiner trockenen, immer glaubhaften Rede die Gebote der Stunde dem Parlament vor Augen führen. Dem ersten Kriegsfinanzprogramm stimmten im Frühjahr 1940 die beiden Räte zu. Der Bundesrat sah sich genötigt, am 30. April 1940 wesentliche Teile daraus auf dem Vollmachtenweg in Kraft zu setzen: Erhebung eines Wehropfers, Einführung einer Wehrsteuer, einer Umsatzsteuer. Die lange Dauer des Krieges, die wachsenden Aufwendungen stellten neue Anforderungen. Die Landesregie-

zung begegnete ihnen 1942 auf Antrag von Bundesrat Wetter mit der Luxussteuer, dann mit dem zweiten Wehr-
opfer, 1943 mit der Einführung einer Verrechnungssteuer. Von einer laufenden Tilgung der Ausgaben konnte nicht
entfernt die Rede sein. Aber die Maßnahmen wurden mit
sicherem Blick für das Unausweichliche, auch mit aus-
gesprochener Bedachtnahme auf soziale Ausgewogenheit,
konzipiert und mit fester Hand getroffen. Sie wirkten weit
über den zeitlichen und sachlichen Bereich der Kriegsjahre
hinaus. Sie waren, auf einem in seiner Bedeutung nicht zu
verkennenden Sektor, ein Stück Landeswehr und gehören
zu den unauswischbaren Spuren des Wirkens von Bundes-
rat Ernst Wetter. Mit hellem Blick, nüchtern, realpolitisch,
das zur Stunde Gegebene erfassend, andere mit seiner um-
fassenden Sachkenntnis und untrüglichen Redlichkeit über-
zeugend, so traf Bundesrat Ernst Wetter seine Dispositionen
und wußte er den Bundesrat als Ganzes dafür zu gewinnen.

1941: Der Krieg schreitet fort, die Bedrohung, nicht
bloß die militärische, hält unvermindert an. Es ist das Ge-
denkjahr: 650 Jahre seit 1291. An der Spitze des Landes
Bundespräsident Ernst Wetter; unerschüttert, schlicht, mit
dem Sinn für Form und Maß, der ihm nachgerühmt wird,
aber der Pose abhold, so steht er in feierlichen Stunden vor
dem Volk. Es liegt, jener Situation von 1941 bewußt, nahe,
aber bei Bundespräsident Ernst Wetter scheut man sich fast,
jenes Wort zu zitieren, das nahezu hundert Jahre früher
von seinem Landsmann und Vorgänger Bundespräsident
Jonas Furrer aus Winterthur galt: vom republikanischen
Männerstolz vor Königsthronen. Es war, ohne Worte, durch
das Beispiel, durch die Selbstverständlichkeit: geistige Lan-
desverteidigung.

Dann, als 1943 die grundlegenden finanzpolitischen Maßnahmen getroffen waren, nach der offenbar werden- den Peripetie im erschütternden Drama des Weltkrieges, als die herbstlichen Nationalratswahlen auch personell für die Zukunft Grundlagen geschaffen hatten, legte Bundesrat Ernst Wetter, einige Monate nach Erfüllung seines 66. Lebensjahres, sein Amt nieder. «Die ersten Vorarbeiten für eine künftige, verfassungsmäßige Regelung sind eingeleitet. Die Arbeit selber erfordert aber einige Jahre zielbewußter Tätigkeit. Dafür ist mir die nötige Zeit nicht mehr gegeben. Es ist deshalb richtig, wenn jetzt ein Wechsel in der Leitung des Finanzdepartements eintritt.» So schrieb er am 9. November 1943 an den Präsidenten der Bundesversammlung. Bundesrat Wetter, der dem Lande, ohne viele Worte zu machen, so viel gegeben hatte, trat ebenso ohne viele Worte wie ein Soldat ins Glied zurück. Mit dem Bundesrat hielt er seither, bei aller Zurückhaltung, freundlichen Kontakt. «Daß speziell meine Tätigkeit im Bundesrat meine liebste Erinnerung ist», das versicherte er noch vor Jahresfrist, als wir ihm zum 85. Geburtstag gratuliert hatten.

Viel trennt unsere Generation schon von jenen Jahren der Vorkriegszeit und des Kriegsausbruches. Um so deutlicher tritt mehr und mehr ins Licht, was in solcher Zeit ein Mann wie Dr. Ernst Wetter, ein Wirken wie das seine im Bundesrat bedeutet: ohne eigenen Vorteil oder Lob zu suchen, in aller Treue und scheinbaren Selbstverständlichkeit Hingabe ans Gemeinsame, Ganze. Daran erinnern wir uns in Dankbarkeit. Den Dank statten wir heute alt Bundesrat Ernst Wetter ab, der nun aus unserem Lebenskreise scheidet. Sein Andenken bleibt gehütet. Der gerechte und barmherzige Richter schenke ihm ewigen Lohn und Frieden!

ANSPRACHE
ZUR ERINNERUNG AN
BUNDESRAT DR. ERNST WETTER
EHRENPRÄSIDENT
DER SCHWEIZERISCHEN
LEBENSVERSICHERUNGS- UND RENTENANSTALT

GEHALTEN
AN DER SITZUNG DES AUFSICHTSRATES
AM 25. OKTOBER 1963
VOM PRÄSIDENTEN
DR. HENRI HOMBERGER

Meine Herren,

Unser Ehrenpräsident weilt nicht mehr unter uns. Er ist am 10. August, ohne krank gewesen zu sein, vom Tode abberufen worden, in seinem 86. Lebensjahr.

Mit Bundesrat Dr. Wetter ist ein Mann dahingeschieden, der eine ungewöhnliche Laufbahn durchmaß, ungewöhnlich in der Vielgestaltigkeit, ungewöhnlich in der gleichmäßigen Höhe seiner Lebensleistung auf den verschiedenen Stufen seines irdischen Wandels, ungewöhnlich schließlich in der schlichten, aber sichern Selbstverständlichkeit, mit der er alle ihm gestellten Aufgaben, bis hinauf zum höchsten Amt, das unser Land zu vergeben hat, erfüllte. In dieser völlig unprätentiösen Haltung ist das Geheimnis für die Sympathie zu erblicken, die ihm entgegengebracht wurde, wo immer er wirkte. Es lag nicht in seinem Wesen, Begeisterungsausbrüche hervorzurufen, dazu war er zu nüchtern veranlagt. Er war aber auch kaum je die Zielscheibe von persönlichen Angriffen. Seine Wahl in den Bundesrat stand allerdings im Zeichen eines heftigen Kampfes zwischen Rechts und Links; sein Gegenkandidat war der Zürcher Stadtpräsident und Ständerat Klöti. Nachdem aber der Kampf zugunsten des bürgerlichen Kandidaten Wetter entschieden war, setzte sich sein ruhiges, ausgeglichenes, von objektiver Pflichterfüllung bestimmtes Wesen ganz von selbst durch.

Das Lebenswerk von Dr. Wetter hat sich auf vier verschiedenen Ebenen vollzogen, die zwar alle ein gemeinsames Fundament besitzen, die aber unter sich sehr ungleichen Wesens sind. Die erste Ebene kann man als diejenige der Pädagogik bezeichnen, die zweite führt durch

die Wirtschaftspolitik, die dritte bewegt sich auf der Höhe der Staatspolitik und die vierte, die Altersebene, sieht Dr. Wetter an der Spitze einiger großer Werke und Unternehmungen. Das Einzigartige, das sich auf diesen vier so verschiedenen Ebenen ereignet hat, liegt darin, daß stets Leistungen von hohem Rang hervorgebracht wurden, verschieden unter sich, entsprechend der verschiedenen Natur der Dinge, aber gleichartig im Ebenmaß ihrer höchsten Ansprüchen genügenden Qualität.

Als Dr. Wetter sich am Anfang seines Lebenslaufes der Pädagogik zuwandte und in jungen Jahren den Beruf eines Sekundarlehrers ausübte, muß er zwar, wie man anhand sicherer Indizien feststellen kann, ein erfolgreicher Lehrer gewesen sein. Sein lebhafter und strebender Geist fand aber auf dieser Stufe kein Genügen. Er entschloß sich zum Studium der Nationalökonomie, das er teils neben der Schule, teils während einesurlaubes absolvierte. Nach erfolgreich bestandenem Doktorexamen erhielt er eine Professur an der kantonalen Handelsschule in Zürich. Auch hier war sein pädagogisches Wirken als Handelslehrer erfolgreich. Aber wiederum strebte er darüber hinaus. Neben der Schule verfaßte er verschiedene Bankmonographien sowie eine bedeutende Arbeit über Bankkrisen und Bankkatastrophen. Damit schuf er sich die Basis für seine Habilitation als Privatdozent an der Universität Zürich. Seine Antrittsvorlesung beschlug ein Thema der Bankpolitik, nämlich die bankmäßige Finanzierung des Hypothekarkredites, womit er in seinem praktischen Sinne zu der damals stark diskutierten Frage der Schaffung des Pfandbriefes in der Schweiz in maßgebender Weise Stellung nahm.

Die intensive Beschäftigung mit wirtschaftswissenschaftlichen Studien und die Etablierung als Privatdozent lassen deutlich erkennen, daß Dr. Wetter damals an eine akademische Karriere gedacht hatte. Es mag denn auch für ihn eine Enttäuschung gewesen sein, daß er nicht auf den durch die Wahl von Professor Gottlieb Bachmann in das Direktorium der Schweizerischen Nationalbank freigewordenen Lehrstuhl für Handelswissenschaften (wie er damals hieß) an der Universität Zürich berufen wurde. Das Schicksal hatte ihn zu noch Höherem auserwählt. Die Neubestellung der vakanten Professur an der Universität, die an ihm vorbeiging, hatte nichtsdestoweniger auch für ihn Rückwirkungen. Er wurde der Nachfolger des nach Zürich an die Universität berufenen Dr. Werner Bleuler im Generalsekretariat des EVD, von wo ihn der Bundesrat kurze Zeit später zum Direktor der Handelsabteilung dieses Departements ernannte.

Damit betrat Dr. Wetter die zweite Ebene, die ihm Aufgaben ganz besonderer Art stellte, für deren Bewältigung er aber dank seiner wirtschaftswissenschaftlichen Bildung und Tätigkeit ein ausgezeichnetes Rüstzeug mitbrachte. Er traf in Bern turbulente Verhältnisse an. Der Erste Weltkrieg, ganz im Gegensatz zur Lage nach dem Zweiten, hatte in eine Wirtschaftskrise ausgemündet, deren Gefährlichkeit für die Schweiz durch die Valutakrisis ihrer Nachbarn Deutschland und Oesterreich und durch die damit einhergehende Warenüberschwemmung aus diesen Ländern erhöht wurde. Es war die Zeit, als der Bundesrat außerordentliche handelspolitische Vollmachten zur Revision des Zolltarifs und zum Erlaß von Einfuhrbeschränkungen verlangte und erhielt. Bei Dr. Wetter, dem Direktor der

Handelsabteilung und engstem Mitarbeiter des Chefs des Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Schulthess, liefen alle handelspolitischen Fäden zusammen. Dabei galt es nicht nur die neuen Werkzeuge der Zoll- und Kontingentierungspolitik zu schmieden — es entstand damals vor allem der neue Gebrauchszolltarif von 1921 —, sondern gleichzeitig die handelspolitischen Beziehungen mit dem Ausland neu zu ordnen. In souveräner Beherrschung der Situation meisterte Dr. Wetter diese äußerst anspruchsvolle Aufgabe, unterstützt durch eine Delegation, deren letzter Ueberlebender Professor Laur ist und der außer ihm hauptsächlich noch der Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, Nationalrat Alfred Frey, sowie Oberzolldirektor Gassmann angehörten.

Dr. Wetter hatte sich durch seine zentrale Stellung in Bern binnen kürzester Zeit in den Kreisen der Wirtschaft, in denen er bisher kaum bekannt gewesen war, ein ausgezeichnetes Ansehen verschafft, spontan, allein durch seine Arbeit, ohne jede Absicht. So kam es, daß er nach dem leider zu frühen Hinschied von Alfred Frey zu dessen Nachfolger im Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins mit dem Titel eines Delegierten berufen wurde. Hier konnte er sein wirtschaftspolitisches Wirken in einem noch weiter gezogenen Rahmen fortsetzen, indem ihm die gesamte Wirtschaftspolitik als Tätigkeitsfeld offen stand. Zunächst galt sein Einsatz auch am neuen Posten der Handelspolitik. Hatte er als Direktor der Handelsabteilung die vertraglichen Beziehungen mit der Außenwelt liquidieren müssen, um Platz zu schaffen für die autonomen handelspolitischen Abwehrmaßnahmen, so setzte jetzt ein Wiederaufbau der Handelsverträge mit den Nachbarstaaten ein.

Dr. Wetter nahm daran als Mitglied der vom Bundesrat ernannten Verhandlungsdelegationen tätigen Anteil. Dem Aufbau folgte allerdings bald ein erneuter Abbruch, als 1931 die große Weltwirtschaftskrise ausbrach und eine völlige Umstellung in der Handelspolitik erzwang. Dr. Wetter, der mittlerweile seinem Vorgänger Alfred Frey auch im Nationalrat nachgefolgt war, übte auf diesen Wandlungsprozeß einen starken Einfluß aus. Als sein Nachfolger in Bern, der vor kurzem verstorbene Minister Walter Stucki, in seiner Eigenschaft als Präsident des Comité économique des alten Völkerbundes eine Reise nach Washington antreten mußte, übertrug der Bundesrat Dr. Wetter die Führung der Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland, mit dem sich die Schweiz damals in einem vertragslosen Zustand befand, und es gelang dem ruhigen ausgleichenden Temperament des Unterhändlers Wetter, wieder einen Vertrag mit unserem nördlichen Nachbar zustande zu bringen, bei dem die Verteidigung der schweizerischen Wirtschaft gegenüber den Auswirkungen der deutschen Devisenbewirtschaftung im Mittelpunkt stand. Die dreißiger Jahre waren durch große handelspolitische Unruhe gekennzeichnet, was Dr. Wetter zu häufigen Reisen ins Ausland nötigte. Er sollte aber bald zu einem seßhafteren Leben übergehen, das ihm allerdings keine Erleichterung seiner Geschäftslast und Verantwortung brachte.

Als Ende 1938 Bundesrat Albert Meyer zurücktrat und traditionsgemäß ein Zürcher in den Bundesrat zu wählen war, der gleichzeitig für die Uebernahme des Finanzdepartements geeignet sein sollte, richteten sich die Blicke der bürgerlichen Kreise auf Dr. Wetter. Er hatte dieses Amt nicht gesucht, aber er widersetzte sich dem Rufe nicht, ob-

schon es ihm nicht angenehm gewesen sein mag, in einen Wahlkampf um seine Person verwickelt zu werden. In seiner gelassenen Weise überstand er aber auch das, und keiner, dem Verantwortungsbewußtsein gegeben ist, hat es wohl je bereut, gerade diesen Mann am Vorabend eines neuen Krieges zum Finanzminister berufen zu haben. Kaum hatte er sich in Bern niedergelassen, brach der Zweite Weltkrieg aus. Die Schweiz hat bisher in ihrer Staatsführung ein sprichwörtliches Glück gehabt. Dieses blieb ihr ganz besonders treu bei der Wahl der beiden amtsjüngsten Mitglieder des während der Kriegszeit amtierenden Bundesrates: Dr. Wetter und Dr. Stampfli, beide vor ihrer Wahl in den Bundesrat Mitglieder unseres Aufsichtsrates. Wenn je in dieser schwierigsten Periode der neueren Geschichte unseres Landes die rechten Männer an den richtigen Plätzen waren, so sicher hier.

Jetzt stand Dr. Wetter auf der höchsten Stufe seines Wirkens und seiner Verantwortung. Sein kluges, besonnenes Urteil, gepaart mit einer nie aus der Ruhe zu bringenden Kaltblütigkeit, waren für den Bundesrat als Kollegialbehörde von unschätzbarem Wert. Daneben ist Bundesrat Wetter als Finanzminister der Kriegszeit in die Geschichte eingegangen. Er hat in der eidgenössischen Finanzpolitik, die immer ein steiniger und dornenvoller Boden war, eine wahrhaft revolutionäre Rolle zu spielen gehabt, er, dem das Temperament eines Revolutionärs so völlig abging. Einem anderen, der nicht über die sachliche Ueberlegenheit und über das Vertrauen der Wirtschaft verfügt hätte, wäre das trotz der einschüchternden Wirkung des Krieges wahrscheinlich nicht so reibungslos wie ihm gelungen. Dr. Wetter hat damals dem Volke das Wehropfer präsen-

tiert, das ursprünglich als einmalig gedacht war, infolge der langen Dauer des Krieges dann aber wiederholt werden mußte. Er ist der Schöpfer der Warenumsatzsteuer, und unter ihm wurde die Besteuerung des Vermögensertrages an der Quelle, aus der die Verrechnungssteuer hervorging, eingeführt. Wer den Widerstand in Erinnerung hat, der früher in der Wirtschaft einer Umsatzsteuer entgegengesetzt wurde, muß es als einen wahren Glücksfall betrachten, daß in der Person von Dr. Wetter ein Finanzminister am Werke war, der aus der Wirtschaft hervorgegangen und dem die Wirtschaft diese fiskalische Servitut abnahm. Heute ist diese Steuer schlechterdings nicht mehr wegzu-denken, wenn sie auch stets immer nur zeitlich befristet zusammen mit der Wehrsteuer in der Verfassung verankert zu werden pflegt. Mit der Umsatzsteuer hat sich Dr. Wetter ein finanzpolitisches Denkmal gesetzt.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundesrat hat sich Dr. Wetter Werken der Gemeinnützigkeit, wie der Schweizer Spende sowie privatwirtschaftlichen Unternehmungen zur Verfügung gestellt. Auf dieser vierten Ebene, wie ich es nannte, haben wir alle seinen souveränen Altersstil erlebt und uns darüber gefreut, daß er, wieder in unsern Aufsichtsrat zurückgekehrt, viele Jahre unser Vorsitzender war. Unvergessen bleibt die unter seinem magistralen Präsidium durchgeführte große Feier zum hundertjährigen Bestehen der Rentenanstalt, an welcher er eine gedankentiefe Festansprache hielt.

Es bereitet ungetrübte Freude, auf ein solches Leben Rückschau zu halten, das sich in einer selten harmonischen Stetigkeit darbietet, ob man den Lebensabschnitt des Wissenschaftlers, des Wirtschaftlers oder des Staatsmannes der

Betrachtung unterziehe. Auf jeder dieser Stufen blieb Dr. Wetter in eigentümlicher Weise der gleiche. So wie sich sein äußeres Bild im Laufe vieler Jahrzehnte kaum veränderte, so blieb auch sein früh gereifter geistiger Habitus stets auf gleicher Höhe: kristallklarer Verstand, umfassendes Wissen mit der Gabe, es andern mitzuteilen, unbestechlicher Sinn für die Wirklichkeit und großmütige Hingabe an das allgemeine Beste. Ob er als Bundespräsident im Jubiläumsjahr 1941 auf dem Rütli die Festrede über 650 Jahre Eidgenossenschaft hielt, oder ob er in der Bundesversammlung die größte Finanzvorlage, die bis dahin dem eidgenössischen Parlament je unterbreitet worden war, als Finanzminister zu vertreten hatte, er tat es ruhig, leidenschaftslos, mit kühlem Verstand und in edler Haltung.

«Wir müssen die Projekte, die wir als Bundesrat zu vertreten haben, so genau prüfen, daß sie standhalten; sie sind dann vielleicht etwas prosaisch, aber ich hoffe, daß sie solid sind»,

sagte er einmal im Nationalrat, als er die große Kriegsfinauzvorlage vertrat. Und in seiner Jubiläumsrede auf der Rütliwiese heißt es:

«Der Bundesrat kennt seine große Verantwortung in schwerer Zeit. Neben absoluter Aufopferungsfähigkeit für die Allgemeinheit muß er entschieden, stark und kaltblütig seine Pflicht tun. Und das Schweizervolk kann versichert sein, daß er seine Pflicht tut. Aber er muß dabei aus lebendigem Quell schöpfen können, dem Zutrauen des Schweizervolkes ... Kein

Schweizer kann heute die schwere Verantwortung der Zeit abschütteln. Jeder ist mit seinem Tun und Lassen, seinem Reden und Schreiben mitverantwortlich für das Schicksal seines Vaterlandes. Jeder sei sich deshalb seiner schweren Verantwortung gegenüber Land und Volk bewußt, und darnach handle er.»

In diesen Sätzen findet das Wesen von Bundesrat Wetter seinen unverwechselbaren Ausdruck.

Der Emporstieg und der damit einhergehende Erfolg haben Dr. Wetter nicht hochmütig gemacht. Er blieb im Gegenteil ein jedermann zugänglicher, in seiner Bescheidenheit liebenswerter Mensch. Einen Liebling der Götter könnte man ihn nennen, hätte nicht auch er dem Schicksal seinen harten Tribut zu entrichten gehabt, als ihm seine so sympathische Gemahlin, die mit ihm in schönster Harmonie verbunden war, durch die Folgen eines Schlittschuhunfalls vorzeitig entrissen wurde. Er trug diesen Schlag schwer, aber er trug ihn mit beispielhafter Haltung.

So steht ein Lebenswerk vor uns, auf das die Worte eines französischen Philosophen zutreffen:

«L'homme ne fait rien avec son esprit
peu avec son intelligence
tout avec son caractère.»

NACHRUF
VON
CHEFREDAKTOR WILLY BRETSCHER
IN DER
NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG
MORGENAUSGABE VOM 12. AUGUST 1963

In Zürich ist am frühen Samstagmorgen *alt Bundesrat Dr. Ernst Wetter* kurz vor Vollendung des 86. Lebensjahres gestorben.

Ernst Wetter wurde am 27. August 1877 in seinem Bürgerort Winterthur geboren. Er erwarb sich das Lehrentpatent und studierte nach einigen Jahren Praxis als Sekundarlehrer in Uster und Winterthur an den Universitäten Zürich, Paris und London Nationalökonomie. Nach seinem Doktorexamen wirkte er als Professor an der Kantonsschule Zürich und etablierte sich als Privatdozent an der Universität Zürich. Verschiedene wirtschaftshistorische und nationalökonomische Publikationen entstammen seiner Feder. Im Jahre 1920 trat er als Departementssekretär von Bundesrat Schulthess in das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement ein. Nach zwei Jahren wurde Dr. Wetter zum Direktor der Abteilung für Handel in diesem Departement ernannt. Im Jahre 1924 berief ihn der Schweizerische Handels- und Industrie-Verein in seine Dienste und betraute ihn mit der Leitung des Vororts. In dieser Funktion befaßte sich Wetter intensiv mit den Fragen der Verkehrs- und allgemeinen Finanzpolitik. Zum Bild der umfassenden Tätigkeit Dr. Wetters gehört auch die Erwähnung seines Einsatzes bei der parlamentarischen Behandlung der Fragen der Revision der Wirtschaftsartikel. Ebenso war er zeitweilig Präsident der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung und Mitglied des Verwaltungsrates der Schweizerischen Hotel-Treuhandgesellschaft, die zur Durchführung der vom Bunde finanzierten Sanierung der Hotellerie gegründet worden war.

Ernst Wetter gehörte dem Zürcher Kantonsrat an und war Mitglied des Nationalrates von 1929 bis 1938. Am

15. Dezember 1938 wählte ihn die Vereinigte Bundesversammlung als Nachfolger von Bundesrat Meyer zum Bundesrat. Er übernahm das Eidgenössische Finanz- und Zolldepartement und war im Jahre 1941 Bundespräsident. Im November 1943 reichte er seine Demission ein.

Bundesrat Wetter leitete alle wesentlichen Arbeiten für die Einführung der Bundesfinanzordnung, die 1940 durch Vollmachtenbeschluß eingeführt wurde und dazu diente, die kriegsbedingten Bundesausgaben zu decken. Nach seiner Demission versah er noch verschiedene Funktionen im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben unseres Landes. Von 1944 bis 1948 war er Präsident der Schweizer Spende. Seit 1943 war er Präsident des Aufsichtsrates der Schweizerischen Rentenanstalt; 1958 legte er auch dieses Amt nieder und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Von 1943 bis 1960 stand er außerdem der Aluminium-Industrie AG als Präsident vor.

In der Reihe der durch ihre Begabung und Leistung hervorragenden zürcherischen Mitglieder des Bundesrates in diesem Jahrhundert nimmt *Ernst Wetter* einen ehrenvollen Platz ein. Obwohl seit seinem Ausscheiden aus der Landesregierung fast zwanzig Jahre verfließen sind und die Erinnerung an die Zeit des Zweiten Weltkrieges den neuen Generationen zu entschwinden beginnt, wird das Wirken des Mannes unvergessen bleiben, der als eidgenössischer Finanzminister der Krisen- und Kriegsjahre von Anfang 1939 bis Ende 1943 am Durchhalten der Schweiz in der gefährlichsten Periode ihrer Geschichte einen bedeutenden Anteil gehabt hat.

Ernst Wetter wurde nach dem Rücktritt von Bundesrat Albert Meyer am 15. Dezember 1938 als viertes freisinniges

Mitglied in die damals noch homogen «bürgerliche» Landesregierung gewählt. Er war für dieses Amt und im besondern für die Übernahme des vakant gewordenen Finanz- und Zolldepartements wohl vorbereitet durch eine berufliche und parlamentarische Tätigkeit, die ihn mit der Struktur der schweizerischen Volkswirtschaft und den Problemen der eidgenössischen Finanzpolitik wie kaum einen zweiten vertraut gemacht hatte. Zu seiner unbestrittenen Sachverständigkeit in diesen Fragen gesellte sich eine ursprüngliche politische Begabung, eine durchdringende Kenntnis der Menschen und Dinge des öffentlichen Lebens und die Fähigkeit zum Gesamtüberblick, zur Einordnung der Einzelprobleme in die größeren Zusammenhänge. Die einschneidenden Maßnahmen zur *Kriegsfinanzierung*, die der Bundesrat auf Grund der ihm übertragenen Vollmachten zu treffen hatte, wurden von dem neuen Chef des Finanzdepartements mit Tatkraft und staatsmännischem Geschick vorbereitet und durchgeführt, wobei neben der Erhaltung der Stabilität der Währung auch der Gesichtspunkt einer gerechten Verteilung der Lasten die angemessene Berücksichtigung fand. Es ist vor allem der sichern und festen Hand von Bundesrat Wetter zu verdanken, daß im Augenblick seines Rücktritts — Ende 1943 — die Eidgenossenschaft mit keinem Rappen bei der Schweizerischen Notenbank verschuldet war, nachdem kurz vorher das Schweizervolk noch die achte Wehranleihe überzeichnet hatte!

Weil Bundesrat Wetter mehr als ein sein Handwerk souverän beherrschender «Fachminister», nämlich eine Persönlichkeit von staatsmännischem Zuschnitt war, stellte der gelassene ruhige Zürcher mit seiner hellen, wachen In-

telligenz eine tragende Säule der «Vollmachtenregierung» dar, die zwar über ein selbst in kriegführenden Staaten ungewöhnliches Maß an Kompetenzen verfügte, jedoch in der schweizerischen Demokratie den unausgesprochenen Konsens der Bürger bei keiner ihrer Maßnahmen entbehren konnte. Ernst Wetter fiel für das Jahr 1941 die Würde des *Bundespräsidenten* zu, die damals, in der durch die Kontinentalherrschaft Hitlers für unser Land geschaffenen tragischen Situation, eine fast unerträglich schwere Bürde bedeutete. Die intellektuelle Nüchternheit, der fast philosophisch wirkende Gleichmut Ernst Wetters, dem alles wichtigtuerische Gehaben und jede feierliche Pose zuwider waren, statteten den Bundespräsidenten dieses Schicksalsjahres mit einer Autorität aus, deren wohltuender Einfluß sich sowohl im Bundesratskollegium wie in den Kommissionen und im Plenum der eidgenössischen Räte unauffällig geltend machte. In einer Sitzung der Vollmachtenkommission des Nationalrates wußte er einmal die von Gerüchten und Prognosen, Sorgen und Befürchtungen geschwängerte Atmosphäre mit einem einfachen Wort zu klären und zu beruhigen. Der Bundesrat — sagte er — sei aus gewiß verständlichen Gründen nicht bereit, Fragen zu beantworten, die lauten: Was würde der Bundesrat tun, wenn . . . ? Ebenso einfach und überzeugend klang der Appell, den er in einer Zeit mannigfacher Verwirrung der Gemüter in einer öffentlichen Ansprache an das Schweizervolk richtete: «Schweizer, bleibt Schweizer!»

Als Ernst Wetter Ende 1943 aus dem Bundesrat ausschied, begleitete ihn die dankbare Anerkennung weitester Volkskreise für sein Wirken in den Ruhestand. Der bedeutende Wirtschaftsführer hatte durch seine Tätigkeit im

Bundesrat vor dem Lande den Beweis geliefert, daß auch eine aus diesem Berufs- und Lebenskreis hervorgegangene Persönlichkeit durchaus imstande war, sich über alle Sonderinteressen zu erheben und sein bundesrätliches Amt wie seine departementalen Pflichten in untadeliger Objektivität zum Wohle des Ganzen auszuüben. Und in dem von ihm als Mitglied der «Vollmachtenregierung» in der Bewältigung der Aufgaben der Kriegsfinanzierung vollbrachten Werk, in den Ergebnissen einer die unvermeidlichen harten Opfer von den steuerpflichtigen Bürgern fordernden mutigen und weitsichtigen Finanzpolitik hinterließ er seinen Nachfolgern eine wertvolle und solide Grundlage, von der aus sie die neuen Aufgaben der Bundesfinanzreform mit der Ueberführung einer Reihe von notrechtlichen Maßnahmen in Verfassung und Gesetz in Angriff nehmen konnten.

In Bundesrat Wetters parlamentarischen Voten und politischen Ansprachen wird man keine phraseologischen Ausschweifungen und keine Spur von hohlem Pathos entdecken; die dialektische Geschicklichkeit, mit der er sich mit Kritikern und Gegnern seiner Finanzpolitik auseinandersetzte, war immer sachbezogen und dadurch besonders wirkungsvoll. Auch den Patriotismus trug Ernst Wetter nicht auf der Zunge; wie einer seiner Vorgänger, der originelle Robert Haab, mochte er «falsche Luft» nicht leiden. Wer könnte deswegen bezweifeln, daß wir in ihm einen der «Kriegsbundesräte» verloren haben, dessen lautere, stille Vaterlandsliebe in *Taten* verkörpert fortlebt? Der Stand Zürich trauert um einen seiner besten Söhne, der sich — sagen wir es auch ganz einfach — um sein Land verdient gemacht hat.